

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstumm- und Gehörlosenhilfe
Band: 22 (1928)
Heft: 12

Artikel: Ansprache
Autor: Sutermeister, Eugen
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-926166>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

22. Jahrgang

Schweizerische

15. Juni 1928

Gehörlosen - Zeitung

Organ der Schweiz. Gehörlosen und des „Schweiz. Fürsorgevereins für Taubstumme“
Erscheint am 1. und 15. jeden Monats

Redaktion und Geschäftsstelle:
Eugen Sutermeister, Gurteggasse 6, Bern
Postcheckkonto III/5764

Redaktionschluss vier Tage vor Erscheinen

Nr. 12

Abonnementspreis:
Schweiz jährlich 5 Fr., Ausland 7 Goldmark

Insertionspreis:
Die einspaltige Petitzeile 30 Rp.

Zur Erbauung

Ansprache von Eugen Sutermeister

am 3. schweizerischen Taubstummentag,
in der Klingenthalkapelle in Basel, am 3. Juni.

Alles ist euer.

Ihr aber seid Christi.

(1 Kor. 3, 22 und 23.)

Meine Lieben, es freut mich sehr, wieder einmal vor meine Schicksalsgenossen treten zu dürfen und sie aufs neue zu erinnern an das Eine, was not ist. Wie leicht vergiftet man dies über der Arbeit und über dem Vergnügen! Für heute, den schweizerischen Taubstummentag, habe ich den obigen Spruch gewählt.

„Alles ist euer“. Das ist ein großes Wort. Das will sagen: wir dürfen von allem Gebrauch machen, was die Welt uns bietet, die Gaben und Kräfte der Natur dürfen wir uns aneignen. Dazu stimmt auch ein anderes Wort der Bibel, das schon in ihrem ersten Kapitel steht, im 1. Buch Mose, und das lautet: „Machtet euch die Erde untertan!“ Welche großartigen Erfindungen hat unser Jahrhundert hervorgebracht: Sogar die Luft wurde uns untertan, man denke an Flugzeug, Radio usw. Ja: „alles ist euer“, Gottes Vaterherz ist weit! Er gönnt uns alles und stellt uns freigiebig die ganze Welt zur Verfügung. Wir dürfen nur zugreifen. Nur ist ein „Aber“ daran geknüpft! Die Erlaubnis, alles benützen zu dürfen, ist nicht schrankenlos, nicht ohne Grenze. Gleich nach dem „Alles ist euer“ folgt das Wort: „Ihr

aber seid Christi!“ Das bedeutet, wir gehören Christus an oder sollen ihm angehören, wir sollen seine Jünger sein und seinen Geboten nachleben.

Wer Christi Jünger ist, genießt wohl mit Freude all das viele Schöne, das in der Welt enthalten ist; er benützt wohl dankbaren Herzens die Segnungen all der zahlreichen und großartigen Erfindungen und Entdeckungen. Aber er weiß dabei Maß zu halten und hütet sich vor Uebertreibung, die dem Leib und der Seele nur schadet. Der Christ treibt keinen Mißbrauch mit den Gaben Gottes, sondern er denkt an das Wort des Apostels Paulus: „Ich habe es zwar alles Macht, aber es frommt nicht alles, (es nützt nicht alles), ich habe es alles Macht, aber es bessert nicht alles.“

Wer Christi ist, gebraucht also von den Dingen dieser Welt nur, was ihm wirklich nützt, was ihm oder andern zum Segen des Leibes oder der Seele werden kann. Was darüber hinaus geht, das ist verderblich, das ist vom Uebel.

Daran wollen wir auch denken in diesen Tagen, die ganz uns, den Gehörlosen gehören. Wir wollen uns freuen und fröhlich sein, nur dabei das „Aber“ nicht vergessen. Wir wollen schauen und genießen, dabei aber die Grenze des Anstandes und der Sitte nicht überschreiten, sondern immer Gott vor Augen haben und seiner Stimme, dem Gewissen gehorchen. Nur dann wird der „Schweizerische Gehörlosetag“ uns zum Segen werden und in ungetrübter froher Erinnerung bleiben.

Es sind bald 50 Jahre her, da hat es noch einen „Schweizerischen Taubstummenverein“ gegeben und dieser hat im Jahr 1881 auch einen großen „Schweizerischen Taubstummentag“

veranstaltet. Aber o weh! Wie verlief er? Er endete mit Trunkenheit und Rauferei, so daß die Polizei einschreiten mußte. So grub der Verein sich selbst sein Grab. Gott Lob haben unsere Gehörlosen dem gegenüber doch große Fortschritte gemacht. Das habe ich auch gestern Abend im Theateraal mit Freude wahrgenommen. Gleichwohl müssen wir alle uns jetzt noch hüten, von dem Wort „Alles ist euer,“ einen unvernünftigen und gottlosen Gebrauch zu machen.

Liebe Gehörlose, ihr seid nicht so arm, auch in euch hat Gott Gaben und Kräfte hineingelegt. Wenn wir die Ausstellung „die Arbeit des Taubstummen“ durchwandern, so dürfen wir wohl stolz sein auf unsere Leistungen, aber dabei nicht vergessen, wem wir's zu verdanken haben, nämlich Menschen, die Gott mit Liebe, Geduld und Verstand ausgerüstet hat, um die Taubstummen zu brauchbaren und Gott wohlgefälligen Menschen zu erziehen. Das macht uns dankbar und demütig.

Also: alles ist euer, auch wir Gehörlose haben einen Teil der Welt erobert, auch wir haben uns darin eine Stellung errungen. Freilich ging es und geht es auch heute nicht ohne Kampf und Enttäuschungen. Doch wenn wir treu und fleißig im Beruf sind, wird der Segen nicht ausbleiben. Alles ist euer. Benützen und verwerten wir unsere Gaben und Kräfte, mögen diese noch so klein sein, zum Segen unserer Mitmenschen. Vergesst nie: Alles ist unser, wir aber sind Christi! Amen.

Zur Unterhaltung

Taubstumm!

Ach leider, sie war taubstumm! Und wurde gerade sechs Jahre alt. Sie hieß Marie, aber sie selbst wußte es nicht. Und dem armen Kinde waren noch viele Sachen unbekannt. Erst mehrere Monate nach ihrer Geburt wurde man dieses traurigen Umstandes, des Gehörmangels, gewahr. Zuerst glaubte man, sie sei nur langsamen Geistes, der sich später entwickeln und die Intelligenz wecken würde. Das geschah aber nicht und die Eltern mußten sich der peinlichen Erkenntnis beugen, ein taubstummes Kind zu haben, und sich beraten, was da zu tun sei. Der Ortspfarrer — die Gemeinde dort war katholisch — fand es ratsam, das Kind einer Taubstummenschule zu übergeben, und erklärte

sich bereit, die hierzu nötigen Vorbereitungen zu treffen.

Aber die Mutter weigerte sich energisch dagegen und sagte: „Ich danke Ihnen vielmal, Herr Pfarrer, aber dem Kind würde die Trennung von mir zu viel Herzweh bereiten.“ Der Pfarrer meinte aber, sie dürfe die ersten schweren Tage der Trennung nicht so schwer nehmen.

„Ein paar Tage? O, es wird viel länger dauern“, wendete die Mutter ein, „Marie wird sich nie trösten.“

Das glaube ich nicht, Frau, sagte der Pfarrer, das Kind wird rasch getröstet werden unter der liebevollen Pflege der Lehrschwestern, natürlich, ohne ihre liebe Mutter zu vergessen. Und welche Freude werden Sie haben, das Kind ganz umgewandelt wiederzusehen und sprechen zu hören: Mutter! Welches Glück werden Sie da empfinden!

Die Frau meinte hingegen: „Eine völlige Umwandlung wird es nicht geben, denn meine Marie wird nie sein, wie andere normale Kinder.“

Nein, leider, erwiderte der Pfarrer, aber wenn Sie glauben wollten, was für Fortschritte das Kind in der Taubstummenschule machen würde. Nagende Gewissensbisse würden Sie quälen, wenn Sie das Kind ungeschult ließen.

Aber heftig widersprach die Mutter: „Mein Kind würde viel zu viel Mühe haben und das Resultat wäre gering!“

Nein, mit verhältnismäßig wenig Mühe werden glänzende Resultate erzielt, erklärte der Pfarrer.

Während dieses Wechselgespräch sich in die Länge zog, schmiegte sich das Kind fast krampfhaft an seine Mutter, im instinktiven Gefühl, man wolle es von der Mutter wegnehmen. Der gute Priester durfte an diesem Tag die Mutter nicht weiter nötigen und acht Tage später hatte er den gleichen Mißerfolg, die Mutter sagte wieder: „Nein, Herr Pfarrer, ich kann Ihre Ratschläge nicht annehmen, Gott ist mein Zeuge, daß ich mein Kind unaussprechlich liebe!“

Ganz richtig, Frau, sagte der Pfarrer, aber Sie betrachten nur die Gegenwart und bedenken die Zukunft zu wenig. Was bedeuten 20–30 Tage Trennungsweg im Vergleich mit einer glücklichen Zukunft, einem längeren, viel normaleren Leben Ihres lieben Kindes?

„Was sagen Sie? Normal?“ frug die Mutter. Ja, fast so, entgegnete der Pfarrer, das Kind